

ganz geringe Spuren von Bemalung noch bewahrt hat und die direkt wie eine Nachbildung von Lionardos gleichnamigem Gemälde in der Vatikanischen Galerie in Rom anmutet. Zweifellos haben wir es hier mit der Schöpfung eines zeitgenössischen Florentiner Meisters zu tun, der vollkommen unter dem Einfluß des großen „Zauberers von Vinci“ steht. — Neben dem schönen Stuccorelief der Madonna mit dem Kinde des Desiderio da Settignano möchte ich noch den entzückenden Verkündigungengel erwähnen (15. Jahrhundert) der in selten harmonischer Vereinigung die Züge des schwindenden Quattrocento neben denen der erstehenden Hochrenaissance aufweist.

Während die nicht sehr zahlreichen ägyptischen Monumente wohl nur mehr die Bedeutung von Specimina haben, um einen ganzen großen Teil plastischer Kunst nicht völlig unvertreten zu lassen, begegnet man in der Sammlung der Bildwerke des klassischen Altertums wiederum Stücken allerersten Ranges. Vor allem die Athena des Myron. Die Statue ist von dem österreichischen Archäologen Dr. Ludwig Pollak in Rom in der Küche eines Palazzo entdeckt worden; sofort erkannte er ihren hohen wissenschaftlichen Wert, es gelang ihm, ihr ihre Stellung in der Entwicklung der Plastik des 5. Jahrhunderts v. Ch. mit seltener Präzision anzuweisen und nun ist ihre Publikation seitens des genannten Gelehrten in den „Jahresheften des österr. archäologischen Institutes“ mustergültig erfolgt.

Nicht nur Bücher, auch Kunstwerke haben ihre Schicksale; Plinius erwähnt ganz flüchtig eine Gruppe des Myron „Athena und Marsyas“. 1823 kommt in Rom eine Satyrstatue zu Tage, in der erst 1853 Heinrich Brunn den Marsyas des Myron erkennt (heute im Lateran) und 1906

findet sich die zugehörige Athena. Die Arbeit des Frankfurter Exemplars ist nicht hervorragend, sie stammt aus der ersten römischen Kaiserzeit, ihr hoher Wert liegt darin, daß sie uns nun zum erstenmal authentisch einen myronischen Frauentypus kennen lehrt. Sie ist aber auch unendlich wertvoll für unsere Erkenntnis der Kontinuität der Entwicklung der griechischen Kunst, denn die Gewandbehandlung der Athena zeigt den engen Zusammenhang der myronischen Kunst mit jener des Phidias.

Gegenüber dieser „Sensation“ von Frankfurt tritt natürlich der übrige Antikenbesitz der Sammlung tief in den Schatten zurück, mögen es auch solch vorzügliche Stücke sein wie der weibliche Gewandtorso Nr. 108, eine griechische Originalarbeit des 5. Jahrhunderts v. Ch., der männliche Torso in der Art der Tyrannenmörder (Nr. 144) oder selbst das wundervolle griechische Grabrelief mit der Abschiedsszene aus Marathon (Nr. 109). Die Sammlung der antiken Kleinplastik hat durch den Erwerb der Sammlung des verstorbenen großen Münchener Archäologen Furtwängler einen wertvollen Grundstock erhalten. Speziell hervorheben möchte ich den (6 cm hohen) Laokoonkopf, sowohl wegen seiner bewundernswerten Arbeit als insbesondere, da es die einzige bisher bekannte antike Wiederholung des vatikanischen Originales ist.

Man hat unsere Zeit eine realistische gescholten, man hat erklärt, daß in diesem Jahrhundert der Technik der Sinn für die idealen Besitztümer einer großen Vergangenheit verschwinden müsse. — Die Frankfurter Sammlung ist eine herrliche Widerlegung dieser trüben Prophezeiungen, zugleich aber auch ein erhebendes Beispiel für die schaffende Kraft stolzen, selbstbewußten Bürgersinnes.



Ein ungedrucktes Gedicht von Friedrich von Bodenstedt.

Auch Gedichte haben ihre Schicksale und es ist nicht das uninteressanteste, das dem von uns im Faksimile reproduzierten Gelegenheitsgedichte Bodenstedts widerfuhr.

Es war im Jahre 1888. Den rauschenden Festlichkeiten aus Anlaß des vierzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef I. am 1. und 2. Dezember war am 15. desselben Monats im Gebäude der Wiener Universität die Aufstellung eines Standbildes des Monarchen gefolgt, die mit einer schönen Feier verbunden war. Am Abend versammelten sich im großen Musikvereinsaal die Korps „Alemannia“, „Cimbria“ und „Teutonia“, die Landsmannschaft „Posonia“ und der „Verein zur Pflege kranker Studierender“ mit ihren Freunden zu einem Festkommers, der einen glänzenden Verlauf nahm.

Die Festrede hielt der alte Herr der „Posonia“, Doktor Kolischer und in langer Reihe sprachen dann der Korpsphilister der „Alemannia“, Herr Swoboda, der damalige Rektor der Alma mater Rudolphina Professor Dr. Eduard Sueß (seit Jahren als Präsident an der Spitze der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften), Herr Adolf vom Korps „Cimbria“ und der Vizebürgermeister Dr. Joh. Nep. Prix. Zum Schluß sollten die zahlreichen, von nah

und fern eingelaufenen Grüße verlesen werden, unter denen sich das Gedicht Bodenstedts befand.

Es kam aber nicht dazu. War es schon zu spät geworden oder hatte man in der fidelen Stimmung einfach daran vergessen, der poetische Festgruß, den der Dichter „Der Lieder des Mirza Schaffy“ aus seinem Tuskulum gesandt hatte, blieb den Teilnehmern des Kommerses unbekannt. Zerknüllt wurde das Blatt mit den Schriftzügen Bodenstedts unter den Tisch geworfen, wo es ein Mitglied der Corona auffand und als teures Andenken an den Abend zu sich steckte. Auf dem Original, das heute im Besitze des geschätzten Wiener Arztes Dr. Franz Spitzer, eines bekannten Sammlers, ist, findet sich mit Bleistift der Vermerk „Wegen Zeitmangels konnte das Gedicht nicht verlesen werden“, doch weiß Herr Dr. Spitzer nicht von wessen Hand diese Bemerkung herrührt.

Bodenstedt hat das Gedicht unseres Wissens in keine seiner Sammlungen aufgenommen, es wird also zum ersten Male in der „Internationalen Sammler-Zeitung“ abgedruckt. Wir freuen uns, unseren Lesern mit einem größeren Bodenstedt-Autogramm ein schwungvolles, bisher unveröffentlichtes Gedicht von Bodenstedt vorlegen zu können.

